

Knisterndes Moos – Performance 1

Text und Spielplan

Grauer Anzug, Umhängebox mit Blättern. Ich lese abwechselnd von Blättern, aus dem Tagebuch von der Expedition und aus dem Buch „Der Weg des Samurai“ von Tsunetomo Yamamoto (es war meine Reizelektüre bei meinem Malaufenthalt von 2013).

1 – Lesezettel

Zwölf Jahre später.

Als wäre es gestern gewesen, und zugleich, wie Erinnerungen an ein früheres Leben.

Die Auswahl des optimalen Lagerplatzes erschien mir damals völlig rational abzulaufen, später jedoch fragte ich mich oft, wie konnte ich alle Eventualitäten so genau vorhersehen, obwohl ich den Ort ja noch nicht kannte? Instinkt ist Erfahrung gepaart mit Fantasie.

2- Tagebuch

11. Mai 2013. Nach langem Herumirren zwischen den Steinen im Tiefschnee fand ich einen Platz, der geeignet schien, meine Zelte und die Staffelei aufzustellen.

3 – Lesezettel

Ich wollte zwei Zelte. Ein größeres Wohnzelt, in dem ich mich auch bei Schlechtwetter aufalten und über Nacht das große Bild einstellen würde können. Und ein Schlafzelt, denn die Kubatur eines Igluzelts kann man auch alleine in der Nacht mit Wärme füllen.

Außerdem war ich es von meinen Nepalreisen her gewöhnt, komfortabel zu zelteln.

Ich schaufelte die Zeltplätze frei. Viele Stunden lang, weil ich so verrückt war, das alleine machen zu wollen, auch hatte ich bloß eine Lawinenschaufel dabei.

Bis halb sieben am Abend standen beide Zelte, acht Stunden hatte ich dafür gebraucht.

Mein eigenes kleines Dorf im tiefen Schnee, alle Utensilien wohlgeordnet. Geborgenheit und ein Abendessen: Polenta mit Salz und Butter, Tee und zwei Keksen.

4 – Tagebuch

13. Mai Neuschnee am Morgen. Ich machte die erste Skizze. Zaghaft noch.

14. Mai Strahlendes Wetter. Aufbau der Staffelei.

5 – Lesezettel

Ohne Akkuschrauber und nur teils und marginal vom Tischler vorgebohrt, war das harte Arbeit. Ich trieb die langen Zimmererschrauben Millimeter für Millimeter durchs Holz.

In den Nächten, der Gesang vom Bach. Täglich war sein Singen anders, wechselte mit der Temperatur.

6 – Tagebuch

Später in der Nacht:

Ich kroch aus dem Schlafsack und schlüpfte in mein Daunenzeug.

Ein klarer Sternenhimmel über dem verschneiten Tal. Vom Bach her klang ein stilles gleichmäßiges Rauschen und Säuseln. So, als wäre der Bach plötzlich weit weg und versunken zwischen den Steinen. Vielleicht war er geflüchtet vor der starren Kälte der Nacht.

Ich nahm die Kamera und das Stativ und stellte mich in Position. Ich wollte das Leuchten der Verspannungsseile der Staffelei in der Dunkelheit festhalten. Die Seile waren nämlich mit Nachleuchtpigment imprägniert, und ich hoffte, dass es heute dunkel genug für diese Aufnahme wird. Doch ein Rest von Dämmerung wanderte noch über den Himmel und der Schnee reflektierte das Sternenlicht, so dass ich die gesamte Umgebung deutlich sehen konnte. Ich beschloss, noch eine Weile zu warten.

7 – Lesezettel

Ich stapfe ein wenig im Tal herum. Überall begleitete mich Musik.

Wenn man zwischen den großen Findlingen am Eingang des Tales geht, ändern sich die Geräusche vom Bach, werden gebrochen, gefiltert.

Oft glaubte ich, den Gesang der Sirenen zu hören. Ähnlich einem Obertongesang mongolischer Nomadinnen. Ganz bestimmt, so dachte ich mir damals, ist diese Gesangstechnik genau durch solch ein Erlebnis entstanden.

Diese Lieder des Wassers kann man nicht aufzeichnen, sie entstehen durch Überlagerungen erst im Inneren der Gehörgänge, sie existieren also nur im Kopf.

Oft, sehr sehr oft, hörte ich auch Tonfolgen, die wie das Alarmsignal eines Einsatzfahrzeugs klangen. Vielleicht ermahnte mich mein Inneres damit zur Vorsicht?
Oder hielt so Verbindung zum Leben im Tal?

8 – Tagebuch

Plötzlich hörte ich schrille Schreie vom anderen Ufer. Ich kannte dieses Geräusch von meinem Aufenthalt am Tilicho See in Nepal. Es waren unverkennbar die Todesschreie eines Schneehuhns. Bestimmt der Luchs, dachte ich bei mir. Denn jeden Morgen sah ich seine frischen Spuren im Schnee. Immer dann, wenn es warm war und am Nachmittag die Lawinen auf der mir gegenüber liegenden Talseite heruntergedonnert waren, zog der Luchs in der Nacht von Lawinenkegel zu Lawinenkegel und suchte sie nach verendeten Tieren ab.

Diesmal, so schien es, war ihm dabei ein lebendes Schneehuhn in die Quere gekommen.

Dann war es wieder still. Das Restlicht des Tages wurde schwächer, es sah aus, als fälle es hinunter ins Tal. Die Seile der Staffelei aber leuchteten noch immer nicht.

Letztendlich verbrachte ich vier Nächte im Freien, bis das Foto von der Staffelei endlich gelang.

9 – Tagebuch

Später, während ich das große Zelt gerade sturmsicher verzurrte, hatte der Wind mein Schlafzelt fortgerissen und davongetragen. Ich fand es in etwa hundert Metern Entfernung in einer Mulde im Schnee. Es stand ganz unschuldig da, so als sei es immer schon dort gewesen.

Innen sah es aus wie nach einem Wirbelsturm, die Sachen waren ineinander verdreht und sahen aus wie ein überdimensionaler bunter Wollknäuel.

Ich schleppte alles ins Lager zurück und stellte das Zelt wieder auf.

10 – Buch

Yamamoto schreibt:

Die Dinge von großer Bedeutung sollten gelassen angegangen werden.

Die Dinge von geringer Bedeutung sollten ernsthaft angegangen werden.

11 – Tagebuch

16. Mai

In der Nacht hatte es dermaßen gestürmt, dass ich fürchtete, die Zelte würden zerreißen. Morgens evakuierte ich die wichtigsten Sachen in den Winterraum der Jamtalhütte. Ich telefonierte mit Gunter in Innsbruck. Die Wettervorhersage war katastrophal. Ich beschloß vorläufig abubrechen und auf einen echten Frühling zu warten.

12 – Lesezettel

Ich verpackte das große Zelt und die robusten Ausrüstungsstücke in eine Plastikplane, beschwerte alles mit Steinen und schaufelte Schnee über dieses Materialdepot. Die Staffelei legte ich um, das kleine Sturmzelt ließ ich stehen, denn ich hatte keine Kraft mehr für seinen Abbau. Es sollte die kommenden Stürme nicht überstehen.

13 – Tagebuch

17. Mai. Abstieg nach Galtür.

18. Mai bis 2. Juni. Warten in Innsbruck, starke Unwetter im gesamten Alpenraum. Grauzone.

Geistig blieb ich weiter am Berg.

Ich fühlte mich wie ein Tier, sprungbereit und konzentriert.

14 – Buch

Yamamoto schreibt:

Fester Entschluss kann Himmel und Erde bewegen.

Dinge scheinen weit jenseits der Macht eines Menschen zu liegen, weil er sein Herz aus Mangel an starkem Willen nicht auf ein schwieriges Projekt lenken kann.

Es hängt von der richtigen Einstellung ab: Wenn du darauf verzichst, eigene Stärke anzuwenden, kannst du Himmel und Erde bewegen.

15 – Lesezettel

Ich beschäftigte mich mit Meret Oppenheim.

Zusammen mit zwei Kolleginnen plante ich ein Filmprojekt in Venezuela, das nie realisiert werden sollte. Meine entzündeten Sehnen der linken Hand heilten.

16 – Tagebuch

3. Juni

Am Tag meines neuerlichen Aufstiegs waren im Tiroler Unterland wegen des Hochwassers die Strassen blockiert und die Zugverbindungen nach Deutschland unterbrochen. Ich fühlte mich wie im Buch „Die Wand“ von Marlene Haushofer. Im Tal herrschte Chaos, ich aber war über einige Lawinenkegel hier heraufgeklettert und befand mich nun inmitten einer frisch verschneiten glitzernden Landschaft.

Nebel streiften durchs Tal. Überall Tierspuren.

Ich bewegte mich so leise wie möglich durch den weichen Schnee.

17 – Tagebuch

5. Juni bis 8. Juni. Arbeit am großen Bild.

18 – Lesezettel

Ich musste das große Bild täglich auf- und abends wieder abspannen.

Den Rahmen und die Malsachen lagerte ich neben der Staffelei ein, um Wege und Kraft zu sparen.

Ich notierte:

Mein drittes Depot.

Langsam bespiele ich das gesamte Tal.

19 – Tagebuch

Ich arbeitete an allen sicheren Schönwettertagen am großen Bild.

Dazwischen stieg ich hinauf ins Tal des Luchses, wanderte in Richtung Gletscher und erkundete das Tal. Am Abend zeichnete ich meist zwischen den großen Moossteinen, denn hier war es windgeschützt und warm.

20 – Tagebuch

Eines Nachmittags, als ich gerade am großen Bild malte, kamen hinter meinem Rücken drei Steinböcke einen Hang herab. Sie blieben in etwa sechs Metern Entfernung stehen. Sie musterten zuerst mich und sahen dann zum Bild. Höflich trat ich einige Schritte zurück, um ihnen einen freien Blick auf meine Malerei zu gewähren.

Das Leittier sah nun einige Male abwechselnd auf mich und auf das Bild. Plötzlich - mit einem verächtlichen Ruck - wandte es sich ab. Und alle drei marschierten stolz und selbstgewiss davon.

Die erste Begegnung mit der Kunst.

Vielleicht sollte ich dieses Bild einmal malen.

21 – Buch

Yamamoto schreibt:

Ohne einen Augenblick der Selbstzufriedenheit mit dem bisschen, was man herausgefunden hat, sollte man seine erreichten Ergebnisse immer noch für unbefriedigend und nicht gut genug halten und den rechten Weg zur Meisterschaft das ganze Leben lang erforschen. Die Wahrheit liegt nirgendwo sonst, als auf diesem Weg des Bemühens selbst.

22 – Lesezettel

Ich war bereits tief verbunden mit diesem Ort und den Tieren, die hier wohnten.

Der Luchs, der Fuchs, für den ich öfters Essensreste im Gelände deponierte, und das Murmeltier, das zu mir übersiedelte und direkt neben meinem Zelt begann eine Höhle zu graben. Denn es war schlau und hatte beobachtet, dass die Raubtiere einen weiten Bogen um mein Zelt machen. Ich sprach aufs Murmele ein, erklärte ihm, dass ich ja bald wieder fort und dieser Wohnort dann plötzlich sehr exponiert sein würde. Doch es blieb stur und ließ sich weder vergrämen noch beirren.

Heuer, vor drei Monaten, als ich meinen Platz wieder besuchte, sah ich zu meinem Erstaunen, diese exponierte Murmeltierhöhle ist nach wie vor bewohnt.

Die Dohlen hingegen warnten mich – vor Wetterumschwüngen, Gewittern oder den ersten Wanderern, die nun immer öfter das Tal heraufkamen.

23 – Buch

Yamamoto schreibt:

Die Furt bei Yabase

wirkt wie eine Abkürzung.

*Doch in Eile, Krieger, nimm den Weg
über die lange Seta-Brücke.*

24 – Tagebuch

18. Juni. Zögerlich gebe ich mein Revier wieder frei.

25 – Lesezettel

Erlebnisse definieren einen Raum, einen persönlich historischen Raum, dem man innerlich verbunden bleibt, selbst dann, wenn man weiterzieht.